



Abb. 15. Wilhelm Trübner: Das Paris-Urteil. 1901. (Zu Seite 41.)



In der ganzen Welt gibt es keine zwei ganz gleichen Sandkörner, zwei gleiche Fliegen, zwei gleiche Hände oder Nasen; diesen Unterschied zu entdecken und auszudrücken, so bestimmt, so klar, daß diese Dinge mit keinem der gleichen Art zu verwechseln sind, bildet die Hauptaufgabe des realistischen Schriftstellers.

Wenn du an einem Krämer, der vor seinem Laden sitzt, an einem Pförtner, der seine Pfeife raucht, an einer Droschkenhaltestelle vorbeigehst, schildere mir diesen Kaufmann, diesen Pförtner, ihre Haltung, ihr ganzes Wesen mit einem Satze dergestalt, daß ich sie mit keinem anderen Krämer, keinem anderen Pförtner verwechseln kann; und zeige mir durch ein Wort, wodurch sich ein Droschkenpferd von fünfzig anderen, die ihm vorangehen oder ihm nachfolgen, unterscheidet.

Was man auch schildern will: es gibt nur ein Wort, um es zu charakterisieren und ihm Leben zu verleihen.

Es handelt sich darum, dieses Wort, dieses Zeitwort, dieses Eigenschaftswort so lange zu suchen, bis man es gefunden hat, und niemals darf man sich mit dem ‚ungefähr‘ und ‚beinahe‘ begnügen; die zweite Aufgabe ist dann, diesem Worte den richtigen Platz anzuweisen, daß es wirkt, hervorsteht, daß es neu erscheint und klingt, daß es dem Leser in der Umrahmung der anderen Worte auffällt.“

Man könnte die Auffassung Flauberts auch so ausdrücken, wie dies Goethe getan hat:

„Diese charakteristische Kunst ist die einzig wahre, wenn sie aus innerlicher, eigener, selbständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja, unwissend alles